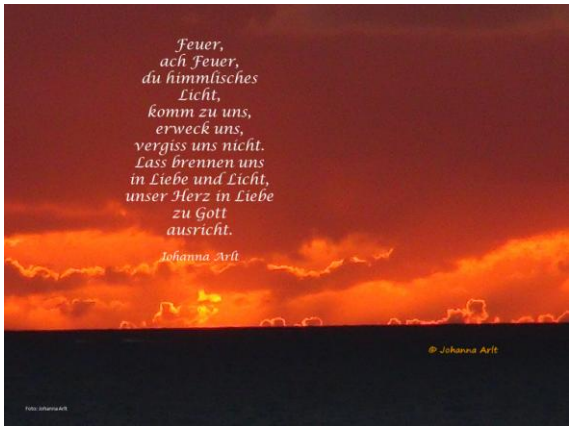

Pfarrer Karl Michael Engelbrecht
Kunst und Kirche
Gottesdienst in der Reihe
Aus Licht
Sonntag, 20. Januar 2019,
Evangelisches Gemeindezentrum Auerbach

Johanna Arlt: „Feuer“

Die Liebe Gottes des Vaters und die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Für die Predigt am heutigen 2. Sonntag nach Epiphanias gibt uns die Ordnung einen Abschnitt aus dem Römerbrief auf: Römer 12, 9-16.

Die Liebe sei ohne Falsch. Hasst das Böse, hängt dem Guten an. Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt. Seid brennend im Geist. Dient dem Herrn. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet. Nehmt euch der Nöte der Heiligen an. Übt Gastfreundschaft. Segnet, die euch verfolgen; segnet, und verflucht sie nicht. Freut euch mit den Fröhlichen, weint mit den Weinenden. Seid eines Sinnes untereinander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch zu den niedrigen. Haltet euch nicht selbst für klug. Amen

Das ist eine ganze Litanei von guten Ratschlägen, die Paulus an die Christengemeinde in Rom richtet. Den Brief hat der Apostel wahrscheinlich im Winter des Jahres 55/56 geschrieben. Er weilte da in Korinth und rüstete sich gerade für die Rückreise nach Jerusalem, von wo er ausgezogen war, das Evangelium in die Welt zu tragen. Er wollte vorübergehend nach Jerusalem zurückkehren um dort eine Kollekte abzuliefern, die er auf seinen Reisen für die Bedürftigen in der Heimat gesammelt hatte. Dieses Hin- und Herreisen zwischen Jerusalem und den neu gegründeten Gemeinden im Mittelmeerraum und die gegenseitige Unterstützung dienten dazu, die Verbundenheit unter den Christengemeinden zu stärken und nach außen auch den guten Zusammenhalt der Christen im ganzen Römischen Reich zu demonstrieren.

Es sollte deutlich werden: Das Evangelium befreit die Menschen vom ängstlichen Blick auf sich selbst und es ermöglichst eine Kultur gegenseitiger Wahrnehmung und Anteilnahme. Trennendes soll überwunden werden. Die frohe Botschaft soll alle erreichen, sie soll angenommen werden, damit die weltumspannende Christengemeinde hoffnungsvoll und befreit der kommenden Heilszeit entgegen leben kann. Paulus sagt: Das ist möglich, weil sich Gott aus Liebe der Menschen angenommen hat, weil er durch Jesus Christus den von Schuld und Sünde belasteten Menschen erlöst hat. Damit gibt es nicht nur Frieden zwischen Gott und Menschen, sondern der menschenfreundliche Geist Gottes ist den Menschen auch in die Herzen gelegt. Sie können nun als versöhnte Kinder Gottes in der Gewissheit ihres Heils in einem guten und vorbildlichen Leben wandeln. Sie können das Böse entlarven und benennen. Sie können Abstand davon halten und sich vom Guten leiten lassen. Das betrifft zum einen die praktizierte Frömmigkeit im ganz persönlichen Glaubensleben, wenn der Apostel schreibt: „*Dient dem Herrn. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet.“* Das betrifft zum anderen den Umgang innerhalb der christlichen Gemeinde. Er empfiehlt deshalb:

„*Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor.“* Vielleicht tut er das, weil er in der Gemeinde in Korinth, wo er gerade weilt, auch ganz andere unfreundliche und verletzende Formen des Umgangs erlebt hat. In Korinth hatte es nämlich sehr unerquickliche Auseinandersetzungen zwischen Positionen der Beliebigkeit und dem Trachten nach extremer Vollkommenheit gegeben, böse Erfahrungen einer zerstrittenen Gemeinde. Der 1.Korintherbrief des Paulus gibt davon Zeugnis. Die innere Zerrissenheit einer Gemeinde schafft immer auch eine negative Außenwirkung. Sie schadet dem Ansehen und sie verstellt dem Evangeliums den Weg. Deshalb mahnt Paulus die Gemeinde in Rom: „*Seid eines Sinnes untereinander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch zu den niedrigen. Haltet euch nicht selbst für klug.“* Eine Gemeinde, die sich einig ist, hat starken Zusammenhalt. Sie vergeudet ihre Kräfte nicht in Querelen, sondern sie kümmert sich um ihre Mitglieder; so wie Paulus es rät: „*Nehmt euch der Nöte der Heiligen an.“* Die Heiligen, das sind die Getauften und alle, die zur Gemeinde gehören. In einer solchen Gemeinde nimmt man aneinander Anteil: Man „*freut sich mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden.*“

Gemeindeleitung und Gemeindeglieder sollen auch nicht auf andere oder auf anders glaubende herabschauen. Sie sollen nicht überheblich sein, sondern einfach das Selbstverständliche tun. Dazu gehört das alte und wichtige Gebot: „*Übt Gastfreundschaft.“* Und weil Christus nicht nur die Nächstenliebe, sondern auch die Feindesliebe gepredigt hat, sollen Christen sogar ihre Gegner ins Gebet einschließen. Sie sollen auch Menschen, die ihnen nicht gewogen sind, mit den Augen der Nächstenliebe sehen. Deshalb die Forderung: „*Segnet, die euch verfolgen; segnet, und verflucht sie nicht.“*

Die Liebe Gottes ist das Maß aller Dinge. Ihr gilt es nachzueifern und nachzuleben. Wenn der Umgang innerhalb einer Gemeinde von Liebe und freundlicher Annahme geprägt ist, dann sehen und erleben das auch außen stehende. Man wird darüber sprechen. Und vielleicht wirkt solcher Umgang dann so attraktiv und überzeugend, dass sich der eine oder andere überlegt, ob die christliche Gemeinde nicht auch ihm etwas bietet, so dass er dazu gehören möchte. Die missionarische Kraft des christlichen Glaubens im ersten Jahrhundert lässt sich gewiss zum Teil so erklären.

Doch die Ethik der Nächstenliebe alleine hätte es wohl nicht geschafft, das Evangelium und den christlichen Glauben um die ganze damals bekannte Welt zu tragen und zu verbreiten. Dazu bedurfte noch eines weiteren Antriebs. In der Mitte seiner Ratschläge weist Paulus darauf hin, wenn er schreibt: *„Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt. Seid brennend im Geist.“*

Um welchen Geist geht es da? Natürlich ist es der Geist der Liebe, der sich mit der Metapher des Brennens verbindet und der so von einer weit über alles Normale hinausgehenden Leidenschaft und Hingabe zeugt. Dazu ist es der kreative Geist Gottes, der schon in der Schöpfungsgeschichte des Alten Testaments gegenwärtig ist. Da ist er der über den Wassern schwebende Ruach, der schöpferischer Atem. Es ist auch der Geist, der nach dem Neuen Testament zusammen mit dem Evangelium Gemeinde und Kirche begründet. Es ist der Geist, der über die Emmausjünger kommt, als sie am Brechen des Brotes den auferstandenen Christus erkennen, so dass sie sagen: „Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Weg und uns die Schrift öffnete?“ (Lk 24,32). Es ist der Pfingstgeist, der nach Christi Himmelfahrt über den Jüngern ausgeschüttet wird. Heißt es doch in der Apostelgeschichte (Apg 2,3): „Es erschienen ihnen Zungen zerteilt und wie von Feuer.“ Dieser Geist mit seiner Kraft wirkt energiespendend und motivierend. Man stelle sich diesen kleinen verstörten Haufen der Jünger und Freunde Jesu vor, die sich nach der Himmelfahrt ihres Herrn und

Meisters verzagt und leer in ihren Häusern verkrochen haben. Plötzlich aber überfällt diese erst so verunsicherten Menschen eine erstaunliche Sicherheit. Sie stehen auf und gewinnen alles zurück, was verloren schien. Sie finden Worte. Sie sprechen von Gott und von dem, was er getan hat. Sie treten begeistert und überzeugend auf, so dass auf einmal Scharen von Menschen sich angesprochen fühlen und sich für ein Leben in der Nachfolge Jesus gewinnen lassen. Bei der Ausschüttung des Pfingstgeist ist die Rede von Feuerzungen, die über die Menschen kamen. Da sehe ich dann auch die Verbindung zu dem Bild unserer Ausstellung, dem Frau Arlt den Titel „Feuer“ gegeben hat und in das sie den Text gesetzt hat: *„Feuer, ach Feuer, du himmlisches Licht, komm zu uns, erweck uns, vergiss uns nicht. Lass brennen uns in Liebe und Licht, unser Herz in Liebe zu Gott ausricht.“*

Feuer ist ein Urelement. Die Naturwissenschaft geht heute davon aus, dass Feuer an der Entstehung des Lebens beteiligt war. Aus der Verbindung von Feuer und Wasser sind die ersten Bausteine des Lebens hervorgegangen und aus diesem Prozess haben sich Organismen entwickelt, aus denen im Laufe der Evolution Pflanzen und Tiere und schließlich auch der Mensch hervorgegangen sind. Die Bibel sieht hinter alle dem die Schöpfermacht Gottes, die unsere Welt und alles was existiert und lebt aus dem anfänglichen Chaos gehoben hat. Auch wenn darüber leidenschaftlich gestritten wurde und wird, finde ich keinen grundlegenden Widerspruch zwischen meinem Glauben an den Schöpfergott und den Erkenntnissen unserer Naturwissenschaft. Die Kraft hinter dem Feuer und dem Wasser kommt nicht aus dem Nichts und auch nicht der Geist, der hinter allem und nicht zuletzt hinter der Größe und Schönheit der Schöpfung steckt. Dieser Geist wehrt den Mächten des Chaos und bleibt in Bewegung: sichtbar, spürbar, erfahrbar, gestaltend, verändernd, begeisternd. Er wirkt durch die Geschichte des Alten wie des Neuen Testaments und durch die Geschichte der Christenheit bis auf den heutigen Tag. Die Poesie und die darstellende Kunst sehen ihn im Bild des Feuers; denn auch nach der Bibel ist Gott mit dem Feuer verbunden. So erlebt ihn Mose etwa im brennenden Dornbusch. Von der Herrlichkeit Gottes heißt es in diesem Zusammenhang: „Sie war anzusehen wie ein verzehrendes Feuer." (2. Mo 24,17) Die elementare Kraft des Feuers entspricht dem Wesen des Heiligen, das zum einen erschrecken und zum anderen faszinieren kann.

Wir kennen die beiden Seiten des Elements: Glühende Lava und wohlige Wärme, gefräßige Feuersbrunst und faszinierendes Flammenspiel, Scheiterhaufen und wärmendes Herdfeuer, Bücherverbrennung und freundliche Lichterkette. All das ist Feuer und noch viel mehr, wenn wir etwa an die dramatischen Ambivalenzen im atomaren Feuer der Kernkraft denken. Feuer zieht an, wärmt und hilft zu überleben. Es ist das erste Geschenk der Kultur. Aber Feuer zerstört auch und vernichtet Leben. Feuer macht lebendig, Feuer tötet. Seine Gewalt überfällt Menschen und verschlingt sie. Auf der anderen Seite ist sie den Menschen in die Hand gegeben, dass sie das Feuer zum Guten nutzen. Bei der Betrachtung des Bildes dürfen wir an all diese Aspekte denken; auch daran, dass wir, als wir bei der Taufe symbolisch aus dem Wasser gehoben wurden, eben gerade den Heiligen Geist und sein Feuer mitbekommen haben. Wir sollen Glut sein und nicht Asche. Oder wie Paulus predigt: „*Seid brennend im Geist!“*

Auf unserem Bild sehe ich einen weiten Himmel, der glutrot erleuchtet ist. Er spannt sich über eine fast schwarze Fläche, die in voller Breite das untere Bildviertel füllt. Bei genauerem Hinschauen erkenne ich, dass es sich dabei ausschließlich um Wasser handelt. Der Blick geht über ein fast gänzlich in Dunkelheit getauchtes Meer, auf dem weder Wellengang zu erkennen ist, noch irgendein beleuchtetes Schiff, das die Szene durchkreuzen würde. Extrem ist der Licht-Kontrast zwischen der Fläche unten und dem Himmel oben. Der Horizont in dieser Fotographie liegt sehr weit unten und scheint unendlich fern. Dabei darf man wissen, dass ein

unmittelbar an der Wasserkante des Meeres stehender Mensch wegen der Erdkrümmung gerade mal etwa 4 ½ km weit schauen kann. Der Eindruck großer Fernsicht wird noch verstärkt, durch die Wolken, die sich über dem Horizont abzeichnen. Deren Konturen von Licht umspielte wirken wie ein fernes Gebirge. Auch ist der erglühte Himmel in Horizontnähe heller als im Vordergrund über dem Betrachter. Es ist ein Blick aus sich verstärkendem Dunkel in das Rest-Licht der untergegangenen Sonne. Der Ort des Sonnenuntergangs ist auf dem Bild etwas links von der Mitte in dem ein wenig stärkeren Glanz direkt unter dem eingefügten Text. Weil die Sonne schon unter dem Horizont steht, liegt die Wasserfläche vollständig im Erdschatten und die von unten angestrahlten Wolken reflektieren nicht mehr genügend Licht, das sich auf der Wasserfläche spiegeln könnte.

Als wissenschaftlich interessierter Mensch frage ich mich, warum der Himmel sich mit dem Sonnenuntergang rötet, wo er doch an sonnigen Tagen blau und an bewölkten eher weiß oder grau erscheint. Deshalb habe ich mich über die Physik dahinter mal ein wenig schlau gemacht. Es ist so: Das Licht der Sonne erscheint zwar gelblich-weiß, doch setzt es sich aus allen Farben des Regenbogens zusammen – von Violett über Blau, Grün, Gelb, Orange bis hin zu Rot. Physikalisch ist Licht elektromagnetische Strahlung, wobei jede Farbe eine bestimmte Wellenlänge hat. Bei Blau ist sie am kürzesten, bei Rot am längsten. Wenn nun das Licht auf dem Weg durch die Atmosphäre auf Luftmoleküle trifft, wird es gestreut. Es zerfällt in seine Farben. Blaues Licht wird stärker gestreut als rotes. Bei hohem Sonnenstand ist der Weg des Sonnenlichts durch die Atmosphäre kurz. Da kommt das Blau am besten durch, so dass uns der Himmel blau erscheint. Wenn Wolken da sind, dann werden an den Wassertropfen alle Wellenlängen des Lichts reflektiert, so dass uns die Wolken weiß erscheinen. Bei flachem Sonnenstand ist der Weg des Lichts durch die Atmosphäre deutlich länger. Durch die Streuung auf dem langen Weg vermindert sich der Blauanteil so sehr, dass das Rot gewinnt. Das schafft solch prächtige Impressionen wie bei dem Abendrot auf dem Bild. Dieser imposante von der Fotografin festgehaltene Moment ist geeignet mich innehalten zu lassen.

Er macht mich empfänglich für die Funken aus dem schöpferischen Geist Gottes, die wieder Liebe und Licht in mein Leben bringen können; so wie ich die Künstlerin verstehe, die in ihr Bild geschrieben hat: *„Feuer, ach Feuer, du himmlisches Licht, komm zu uns, erweck uns, vergiss uns nicht. Lass brennen uns in Liebe und Licht, unser Herz in Liebe zu Gott ausricht.“* Dieser Augenblick kann auch den Impuls liefern, Gott zu danken für seine großartige Schöpfung und diese liebenswerte Welt, in der ich leben darf; vielleicht so wie es der Beter des 139. Psalm tut, wenn er sagt: „*Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.“* Indem die Seele erkennt fängt sie wieder Feuer und lässt sie sich neu begeistern für dieses Leben mit allen Herausforderungen.

Der Blick in die Weite, der unverstellte Raum und die mein Innerstes, meine Seele wärmende Glut am Himmel bestärken mich darin, dass ich mit Gott versöhnt in dieser Welt leben darf, dass ich meine Aufgaben darin wahrnehmen kann und dass mir Gott nach seinem Willen die nötige Kraft dazu schenkt. Ich weiß mich von Gott geliebt und fühle mich gehalten. Ich spüre, ich darf mutig sein, ich kann Neues wagen und dabei auch mal Fehler machen, aus denen es zu lernen gilt. Ich darf lieben und mitfühlen. Ich darf daran mitarbeiten, dass sich Zustände, wo es nötig ist, ändern und bessern. Ich darf mich in allem an meinen Glauben halten, den mir weder Wissenschaft noch Philosophie noch Zeitgeist nehmen können. Ich muss keine Angst haben, nicht vor dem Tag, nicht vor dem Abend; auch nicht vor dem Abend meines Lebens. Ich darf und will mich leiten lassen vom Geist Gottes: *fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet.*

Der Friede Gottes, der höher ist, als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.